

# Erinnerung und Mahnung bis heute

Heute vor 75 Jahren wurden 1212 Internierte des Lagers Lindele befreit – Gedenkfeier fällt aus

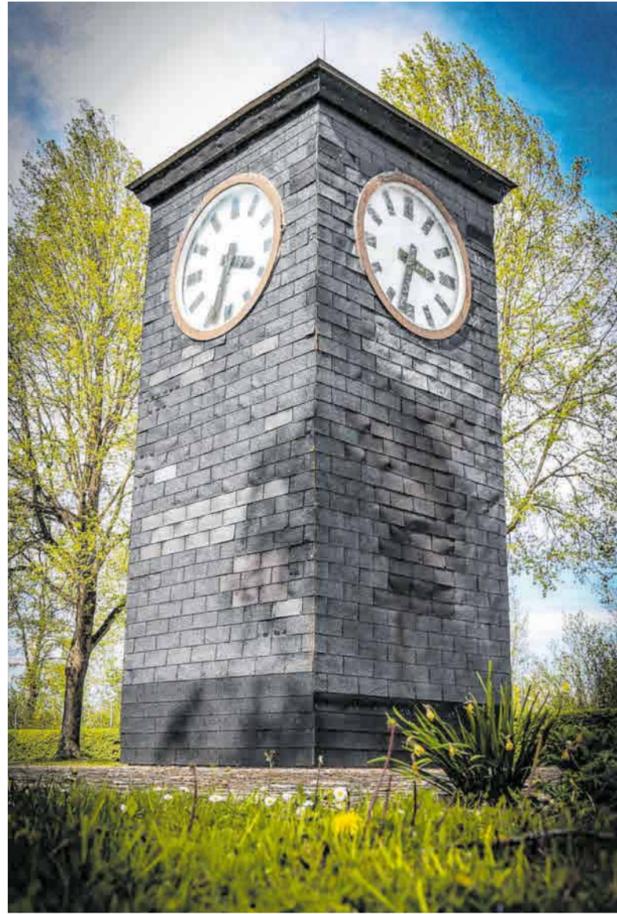
Von Gerd Mägerle

BIBERACH - Es hätte ein Tag des feierlichen Erinnerns sein sollen: Vor genau 75 Jahren marschierten französische Truppen in Biberach ein und übernahmen das Kommando in der Stadt. Es war auch der Tag der Befreiung für insgesamt 1212 britische Deportierte und jüdische Verschleppte im Lager Lindele am nördlichen Stadtrand von Biberach. Die aus diesem Anlass geplante Gedenkstunde, die von Schülern der Klasse 9g der Dollinger-Realschule hätte mitgestaltet werden sollen, muss wegen der Corona-Pandemie leider ausfallen. Die SZ skizziert die Geschichte des Lagers auf Basis der Forschungen des Geschichtslehrers Reinhold Adler aus Fischbach, der sich diesem Thema seit Jahrzehnten widmet. Darauf fußt dieser Bericht.

Im Juni 1939, kurz vor Kriegsbeginn, wird Biberach für eine kurze Zeit Garnisonsstadt des Ergänzungsbataillons des Infanterie-Regiments 56, das in die einfache Kaserne auf dem Lindele einzieht. Zu Kriegsbeginn im September aber ist die Wehrmacht bereits wieder weg. Das Lager steht bis August 1940 leer, danach beginnt der Umbau zum Kriegsgefangenenlager. Im Dezember 1940 kommen französische, ab Ostern 1941 rund 900 britische Kriegsgefangene. Spektakulär ist in dieser Zeit ein Ausbruchversuch, bei dem britische Offiziere in knapp zwei Monaten einen knapp 50 Meter langen Kriechtunnel graben, durch den 26 Offiziere fliehen können. Nur vier davon erreichen die rettende Schweiz, der Rest wird gefasst.

Nachdem die britischen Gefangenen in andere Lager verlegt worden sind, beginnt ab November 1941 eines der dunkelsten Kapitel des Lagers Lindele. Rund 500 bis 600 halb verhungerter sowjetische Kriegsgefangene werden vom Bahnhof Biberach hinauf ins Lager getrieben. In den ersten Wochen nach der Ankunft sterben 146 von ihnen. Ihre Gebeine sowie die weiterer Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter werden nach dem Krieg auf dem sogenannten Russenfriedhof an der Memminger Straße bestattet.

1942 kommen französische, serbische und kroatische Kriegsgefangene ins Lager Lindele, bevor dieses ab September 1942 zum Deportiertenlager für Zivilisten wird. Rund 1000 britische Bürger, hauptsächlich aus Guernsey, werden in Biberach interniert. Es handelt sich um Familien mit



Die Zeit vergeht, die mahnende Erinnerung bleibt: Der Uhrturm des Lagers Lindele steht heute als Gedenkort auf dem Gelände der Polizeihochschule. FOTO: MÄGERLE

Kindern und um ältere Menschen, die ihren Wohnsitz auf den Kanalinseln genommen haben, sowie um britische Kriegsdienstverweigerer und Pazifisten. Sie alle dienen den Nazis als Geiseln, um über den Austausch deutscher Zivilisten in britischer Hand verhandeln zu können.

Den Deportierten wird erlaubt, eine eigene Lagerverwaltung aufzubauen. Der britische Lagerkapitän Garfield Garland hält den Kontakt zur deutschen Lagerleitung und trägt die Anliegen der Deportierten vor. Die Versorgung des Lagers ist durch regelmäßige Hilfslieferungen des Internationalen Roten Kreuzes gut. Es kommen monatlich Hunderte Pakete. Trotzdem sind die Zustände schwierig: Die Deportierten leiden unter der Enge – teilweise leben bis zu 20 Men-

sch in einem Raum. Obwohl als Familienlager gedacht, werden Frauen und Männer in getrennten, abends verschlossenen Baracken untergebracht, der für die Kanalinselbewohner ungewohnt kalte Winter 1942/43 tut sein Übriges.

Dennoch lassen sich die Menschen nicht unterkriegen: In den folgenden Monaten entstehen nach und nach Strukturen wie eine ärztliche Versorgung, eine Lagerschule für die rund 170 Kinder, eine Bibliothek. Es gibt Sport- und Gymnastikkurse, Fußball und Krickturniere sowie sonntägliche Gottesdienste. 26 Kinder kommen im Lager zur Welt. 80 Deportierte arbeiten in Biberacher Privathaushalten oder bei Bauern. Und dabei entstehen Freundschaften.

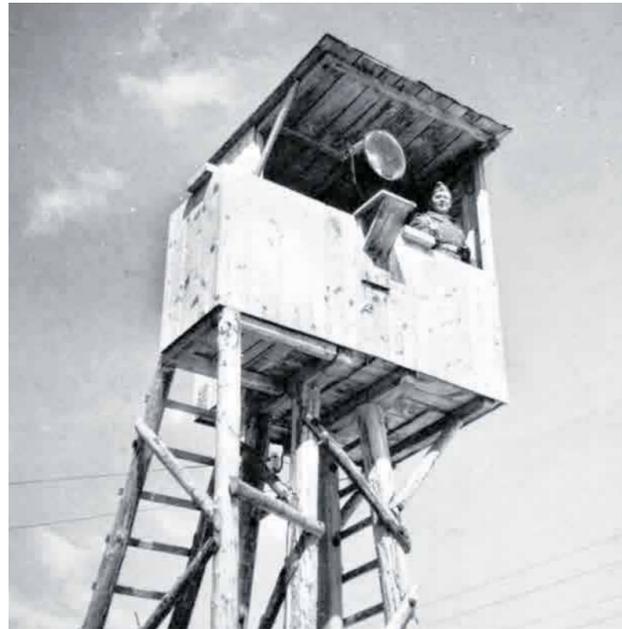
Gegen Kriegsende wird das Lager

zur Sammelstation für den Austausch von Häftlingen mit Beziehungen zu Großbritannien und den USA. So kommen im November 1944 zunächst 149 nordafrikanische Juden aus dem KZ Bergen-Belsen nach Biberach. Im Januar 1945 folgen 133 deutsch-österreichische Juden aus Holland, die an einem deutsch-amerikanischen Austausch nicht mehr teilnehmen durften. Aus dieser Gruppe sterben sieben Männer, deren sterbliche Überreste 1945/46 auf den jüdischen Friedhof Laupheim überführt wurden.

Das Ende des Lagers Lindele als Internierungslager kam nicht sofort mit der Befreiung durch französische Truppen am 23. April 1945. Die Kanalinselbewohner werden erst Anfang Juni nach England ausgeflogen. Die Juden gelten als Staatenlose und werden zunächst von der Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen im Jordanbad betreut.

Eine von ihnen ist die damals 17-jährige Marietta Duschnitz (später Moskin), die 1972 ein Jugendbuch mit dem Titel „Um ein Haar – Überleben im Dritten Reich“ verfasst, in dem sie das Schicksal der gegen Kriegsende ins Lager Lindele verschleppten Gruppe deutsch-österreichischer Juden aus den Niederlanden schildert. Im Schuljahr 2002/2003 wird es von 40 Zehntklässlern der Dollinger-Realschule und des Pestalozzi-Gymnasiums unter der Leitung der Lehrer Reinhold Adler und Wolfgang Horstmann in einem beispielhaften Projekt übersetzt und 2005 vom Bertelsmann-Verlag unter dem Titel „Um ein Haar – Überleben im Dritten Reich“ veröffentlicht. Auf Grundlage dieses Buchs haben nun die Schüler der 9g der Dollinger-Realschule Texte verfasst, die eigentlich bei der Gedenkfeier an diesem Donnerstag hätten präsentiert werden sollen.

Vom ursprünglichen Lager Lindele ist heute so gut wie nichts mehr zu sehen. Nach 1945 wird es als Flüchtlingslager und Krankenhaus für Heimkehrer genutzt, 1951 zieht die Bereitschaftspolizei dort ein. Alte Baracken werden abgerissen, neue Gebäude auf dem Areal erstellt. Seit 2014 ist es Ausbildungsstandort der Hochschule für Polizei. Erhalten ist noch der Uhrturm des früheren Lagers. Er steht auf dem Gelände als Mahnung und Erinnerung. Vor zwei Jahren hat der Biberacher Gemeinderat beschlossen, dass vor der Einfahrt zum früheren Lager ein Gedenkort in Form eines Infopavillons entstehen soll. Zwischen Biberach und Guernsey besteht seit 1997 eine offizielle Freundschaft.



Ein Wachturm des Lagers mit Suchscheinwerfer. Das Foto stammt aus dem Jahr 1942. FOTO: STÄDTISCHE ARCHIVE BIBERACH



Der Zaun des Lagers Lindele im Winter 1942/43. FOTO: ARCHIV REINHOLD ADLER



Die Einfahrt zum Lager Lindele; oben links der Uhrturm, der heute als Mahnmahl auf dem Gelände steht. FOTO: STÄDTISCHE ARCHIVE BIBERACH

## Schülerprojekt der Dollinger-Realschule

### Marietta Moskins Buch als Grundlage

BIBERACH (gem) - Die Klasse 9g der Dollinger-Realschule hat mit ihrer Klassenlehrerin Silvia Pollack das Buch „Um ein Haar – Überleben im Dritten Reich“ gelesen. Die Geschichte des jüdischen Mädchens Rosemarie, die die Autorin Marietta Moskin (1928-2011) darin erzählt, ist ihre eigene – sie gehörte zu den Juden, die am 23. April mit anderen Internierten aus dem Lager Lindele befreit wurden. Auch die Zeit in Biberach beschreibt sie im Buch.

Schüler der Dollinger-Realschule und des Pestalozzi-Gymnasiums

„Hass ist so sinnlos! Es wühlt einen nur auf, wofür? Hass verletzt niemanden außer dich selbst!“

„Frei zu sein, war nicht immer einfach. Auf einmal waren ganz neue Probleme zu bedenken, Probleme der Zukunft. Freiheit hieß, in eine normale Welt zurückzukehren, ein normales Leben zu führen.“

Marietta Moskin (1928-2011) in ihrem Buch „Um ein Haar“.

haben Moskins Buch 2002/03 ins Deutsche übersetzt. „Anhand von Zitaten aus dem Buch zu Hass und Freiheit, haben meine Schüler überlegt, was das heute bedeutet und dazu Texte verfasst“, sagt Silvia Pollack.

Diese Texte sollten eigentlich bei der Feierstunde am Donnerstag vorgetragen werden. Weil das wegen der Corona-Pandemie nicht geht, veröffentlicht die SZ an dieser Stelle zwei der Texte und weitere im Internet unter [www.schwabische.de/lindele-dolli](http://www.schwabische.de/lindele-dolli)



Marietta Moskin bei ihrem Besuch in Biberach 2005. Ihr Buch „Um ein Haar – Überleben im Dritten Reich“ ist für 7,99 Euro im Buchhandel erhältlich, ISBN 978-3-570-30212-5. FOTO: ACHIM ZEPP

### „Warum hassen, wenn man lieben kann?“

Warum hassen, wenn man lieben kann? Rosie sagte sich bereits 1945, dass Hass sinnlos ist und er Menschen nur traurig und kaputt macht. Sie fand, dass es schon zu viel Hass auf der Welt gab und wir deshalb aufhören sollten, noch mehr Hass in die Welt zu setzen.

Warum hassen, wenn man lieben kann?

Warum Kriege führen, wenn Frieden herrschen kann?

Warum Menschen verabscheuen, wenn man Freundschaften führen kann?

Diese Fragen stellen sich viele, doch niemand kann sie beantworten. Es gibt so viel Hass, alles ist auf den Menschen zurückzuführen. Hass ist ein Spiegelbild des Charakters. Merkt dabei niemand, dass deswegen der Untergang droht?

Der Nationalsozialismus spricht

Aber woher kommt der Hass? Viele Leute spüren Unzufriedenheit in sich, diese wird durch Pessimismus, Selbsthass und zu wenig Zuneigung ausgelöst.

Egal, wohin man schaut, überall wird man mit Hass überschüttet, ob durch hassvolle Taten, verletzende Worte oder in den sozialen Medien, man wird oft damit konfrontiert und verletzt.

Sobald jemand damit anfängt, kommen immer mehr dazu, die es nicht abwarten können, Leute zu erniedrigen. Sie ertragen es sogar, die Leute, die dabei verletzt werden, leiden zu sehen, da sie so besessen sind von dem Gefühl, jemandem zu schaden. Warum sind sie innerlich so kaputt, dass sie kein Mitgefühl haben?

Jeder Mensch, der mit Hass konfrontiert wurde, verkraftet dieses Gefühl anders. Viele ignorieren und ver-

gessen es, einige trifft es hart und sie trauern. Das Schlimmste ist, wenn die Person keine Schwäche zeigen will und dadurch selber so wird.

In der Zeit des Nationalsozialismus war Hass stark ausgeprägt und viele unschuldige Frauen, Männer und Kinder haben es zu spüren bekommen. Der Hass war so enorm, dass sogar Millionen von Menschen diskriminiert, isoliert, deportiert und vernichtet wurden. Und warum war das so? Weil sie nicht in die Gesellschaft gepasst haben? So etwas passiert nicht durch einen gesunden Menschenverstand, sondern genau das passiert durch Unzufriedenheit und Selbsthass.

Natürlich gibt es auch Menschen auf der Welt, die sich dagegen gewehrt haben, sonst wären das Lager und viele andere damals nicht befreit worden. Diese Personen haben noch Mitgefühl

und Liebe für die Leidenden gehabt und haben für ihre Freiheit gekämpft. Genau an ihnen sollten wir uns alle ein Beispiel nehmen. Und sie haben unseren ewigen Respekt verdient. Diese Menschen haben uns gezeigt, dass wir in allen Situationen Mitgefühl gegenüber unseren Mitmenschen zeigen müssen. Sonst wird die Welt irgendwann von Hass überflutet sein.

Und zum Schluss sollten wir den Leidensweg dieser unschuldigen Mitmenschen nicht vergessen und für sie nochmal extra Liebe zeigen. So wie Rosies Mutter sagte: Hass ist sinnlos und verletzt niemanden außer dich selbst. Noch dazu kostet es viel Kraft und tut weh.

Ich möchte mit und unter Menschen leben, die sich dagegen gewehrt haben, sonst wären das Lager und viele andere damals nicht befreit worden. Diese Personen haben noch Mitgefühl

Mia Zoric

### „Freiheit ist das Kostbarste, was es auf dieser Welt gibt“

Freiheit – was bedeutet Freiheit überhaupt? Freiheit bezeichnet die Fähigkeit des Menschen, aus eigenem Willen Entscheidungen zu treffen. Die meisten Menschen sehen das heutzutage als selbstverständlich an, doch das war nicht immer so, wie Rosemarie Brenner uns in diesen Worten mitteilte. Wir bekamen in dem Buch „Um ein Haar“ so viele Eindrücke von Rosie und ihrer schrecklichen Lebenserfahrung.

Der Nationalsozialismus spricht

von der inneren Freiheit und meint damit eine Gewissensfreiheit, Freiheit der Seele und eine Freiheit der gesamten Nation. Doch leider bezog sich das nur auf die Deutschen. Alltägliche Dinge, Freizeitgestaltungen und vieles mehr, Dinge, die für uns erst einmal normal klingen, nichts Besonderes sind, waren damals für Juden verboten. Zum Beispiel durften Juden nichts mehr besitzen, man wollte sie ausröten und loswerden. Sie wurden als Ungeziefer bezeichnet.

Heutzutage sagt man nicht: „Du bist Jude, du darfst das gar nicht!“

Heutzutage ist es egal, was man für eine Sprache spricht, oder egal, wie man aussieht. Diese Dinge, die für uns so selbstverständlich sind, waren es im Nationalsozialismus für die Juden nicht.

Aber Antisemitismus gibt es heute leider doch wieder.

Während viele Deutsche damals normal weiterlebten, mussten Juden Schreckliches erleiden. Menschen wie Rosemarie wurde jegliches

Recht und jeglicher Wille zur Entscheidung genommen, sie wurden diskriminiert, ausgegrenzt, isoliert und deportiert. Soweit war es damals mit der Freiheit des Menschen, oder genauer gesagt der Juden, gekommen.

Wir leben in Freiheit und nehmen diese als selbstverständlich an. Aber das ist sie nicht. Freiheit ist das Kostbarste, was es auf dieser Welt gibt. Und es gilt, diese zu bewahren und dafür zu kämpfen.

Jule Marie Ziegler